

CHRISTOF BERNS, **Untersuchungen zu den Grabbauten der frühen Kaiserzeit in Kleinasien**. Asia Minor Studien 51. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2003. X und 281 Seiten, 32 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung der Dissertation von Christof Berns, die auch Erträge aus seiner Diplomarbeit mit einschließt. Berns weist zu Recht darauf hin, dass Nekropolen und Gräber in kleinasiatischen Städten und Siedlungen in der Forschung zu einem großen Teil vernachlässigt und erst relativ spät systematisch bearbeitet worden sind.

Um so mehr sei ja gerade bei Grabbauten eine Typologie sinnvoll, da hier die »Kombination heterogener Architekturelemente zur Steigerung der Aussagekraft«

zu tragen kommt (S. 3). Während die Grabmonumente des Hellenismus zur Abgrenzung und Heraushebung des Verstorbenen in prominenter topographischer Situation errichtet wurden, setzt in der frühen Kaiserzeit ein Wandel ein, da die Denkmäler nun fast als Ehrenmonumente oftmals in der Stadt errichtet wurden und sich unmittelbar repräsentierend an die Stadtbevölkerung wandten.

Zunächst werden Grabdenkmäler hellenistischer Zeit untersucht (Abschnitt II). Berns weist darauf hin, dass weniger aufwendige Bauten errichtet wurden, sondern vielmehr kleine und bescheidene Denkmäler, deren Abgrenzungen und Bezirke dem Totenkult und gegebenenfalls der Versammlung der Familienangehörigen dienten. Als Beispiel wird der Bezirk C von Delos genannt, wo sich die aufwendige Ausgestaltung vor allem auf das Innere der Gräber konzentriert und damit zunächst nicht für die Repräsentation nach außen bestimmt war. Die Stiftung »familiärer Identität« stehe hier im Vordergrund. Daneben existieren in Kleinasien lokale Sonderformen wie Felskammergräber, Tumuli oder die Gruppe der lykischen Gräber.

Memorialbauten sind hingegen hervorgehoben, insbesondere durch die prominente topographische Lage an weithin sichtbaren Plätzen, weiters über »Architekturvokabeln« wie einem Stufenunterbau oder auch schon durch einen Bauplatz innerhalb der Stadt, wie dies für das Heroon des Androklos in Ephesos bereits im 2. Jh. v. Chr. der Fall ist. Zu Recht weist Berns darauf hin, dass die Nekropolen ländlicher Siedlungen in der »Peripherie« zu wenig bekannt und erforscht sind (S. 24 Anm. 96).

Neu im Hellenismus ist die Selbstdarstellung der Euergeten in reichen und experimentierfreudigen Architekturen. Ungewöhnliche Gebälkkordnungen oder Grundrissformen (Oktogon, Hexagon, zahlreiche Rundbauten) oder technische Finessen (Wasserspiel in Ephesos) fordern die Konkurrenz heraus. Dabei scheinen aber keine Statuen der Geehrten in den Monumenten aufgestellt worden zu sein. Entscheidend wird hingegen der Standort, wie bei dem Monument des Memmius in Ephesos, das erstmals an eine überaus prominente Stelle der Stadt am Ende des Embolos gebaut wurde und dem Vorbeigehenden geradezu auffallen muss. Überzeugend stellt Berns auch die Archivolten an diesem Bau eher in die Tradition von Nischen an Grabmonumenten als die Assoziation mit einem Triumphbogen überzustrapazieren. Lediglich die Bewertung der Ornamentik des Baus als »anspruchlos« (S. 46 Anm. 250) ist abzulehnen; das lesbische Kyma des Türgewändes ist sehr fein ausgeführt; von geringer Qualität sind lediglich die Architravbalken, die – gerade wegen dieses Umstandes nicht unumstritten – von Ulrike Outschar dem Obergeschoss zugewiesen worden sind.

Die Motivation für diese immer neuen Gestalten und Dekorformen kann Berns überzeugend in der Selbstdarstellung der Auftraggeber orten; die Monumente wurden wohl auch von den Geehrten selbst finanziert, auch wenn die Inschriften von einer Ehrung durch die Stadt sprechen.

In Abschnitt III stellt Berns drei Fallstudien vor, in denen die These geprüft werden soll, dass bereits in der frühen Kaiserzeit monumentale Grabbauten in Kleinasien existiert hätten.

Das erste Fallbeispiel ist der Gräberbezirk von Assos. Vorweg sei darauf hingewiesen, dass gerade für die hier vorgeführten Monumente nur wenige Abbildungen gebracht werden; zwar erwähnt Berns im Vorwort, dass die Beschaffung der Abbildungsrechte problematisch gewesen sei, doch erschwert das Fehlen von Bildmaterial gerade bei neu diskutierten Datierungsansätzen die Nachvollziehbarkeit sehr.

Die nicht sehr zahlreich erhaltenen Architekturen in Assos sind schlichte Bauten meist dorischer Ordnung, die vor allem wieder im Inneren reich verziert sind, wie Berns dies schon für hellenistische Monumente vorführen konnte. Die schlichten Architekturen als »Polis-Ideal« seien hier beibehalten worden (S. 67), wenn sie auch in neuen, teuren Materialien wie Marmor umgesetzt worden sind. Die Bestatteten und deren Familien haben sich um Errichtung und Erhaltung der Hauptstraße gekümmert, entlang derer die Monumente aufgestellt worden sind. Der Standort unmittelbar in Zusammenhang mit der städtischen Infrastruktur nahe an der Stadt und die nun betretbaren Monumente dienen dabei der Repräsentation der Familien.

Das zweite Fallbeispiel ist Ephesos. Hier werden insbesondere die Spolien untersucht, die in der spätantiken Marienkirche in der Südhalle des Olympieions verbaut worden sind. Als Beispiel prominenter Bauteile werden hier zu Beginn die Blattkelchkapitelle des Bemas der Kirche genannt und als deren Herkunft das Obergeschoss der augusteischen Basilika auf dem Staatsmarkt vermutet (S. 68). Zwar stammen die Kapitelle sicher aus der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., doch gibt es in der Basilika keine Blattkelchkapitelle; im Obergeschoss sind vielmehr korinthische Halbsäulenkapitelle mit Pfeilerkapitellen kombiniert, denen als Dekor Hohlblätter aufgelegt sind (W. ALZINGER, Augusteische Architektur in Ephesos. Sonderschr. Österr. Arch. Inst. 16 [Wien 1974] 88 f.).

Berns untersucht die Marmorplatten mit Inschriften, die als Pflasterung wieder verwendet worden sind und weist darauf hin, dass man die Grabmäler offenbar systematisch beraubt hat, da zusammengehörige Platten meist nebeneinander wiederverlegt worden sind. Daraus werden auch chronologische Hinweise für nicht näher bestimmbare Fragmente zwischen den Platten gewonnen. Berns rekonstruiert die Gräber, von denen die Inschriftenplatten stammen, als einfache schmucklose Altargräber. Dieser Schluss beruht aber letztlich auf einem *argumentum e silentio*, da an den erhaltenen Platten keine Anschlüsse weiterer Architekturglieder zu erkennen sind. Die aus diesem Mangel an Hinweisen so rekonstruierten Monumente werden aber in der weiteren Argumentation zu Kronzeugen für einen Wandel der Grabformen, was unter diesen Gesichtspunkten jedenfalls nicht unproblematisch erscheint. Weiters vermisst man bei der Behandlung dieser Gräber eine aus-

fürliche Bewertung der Tatsache, dass die Inschriften in lateinischer Sprache abgefasst sind. Das weist auf eine Bevölkerungsschicht mit zumindest italisch-römischen Wurzeln hin, die wohl in Zusammenhang mit der neuen Provinzverwaltung in der Kaiserzeit zu verstehen ist. Hier wäre nahe liegend zu vermuten, dass zugewanderte Italiener ihre angestammten Grabformen nach Kleinasien mitgebracht haben, diese Grabformen also als besondere, ›fremde‹ Formen rezipiert worden sein können und damit einen Sonderstatus in der Betrachtung ›kleinasiatischer‹ Grabmonumente verdient haben. Zudem sind viele der Inschriften dann im Katalogteil als ohnehin nicht frühkaiserzeitlich ausgewiesen, sie stammen aus dem ausgehenden 1. Jh. n. Chr. und sind damit für die Diskussion frühkaiserzeitlicher Grabmonumente nur bedingt aussagekräftig.

Ein weiteres Monument wäre neuerdings bei der Betrachtung von Ehrendenkmalern in der frühen Kaiserzeit hier anzufügen: Jüngst wurde vorgeschlagen, in den später abgetragenen Anbauten des Südtores der ephesischen Agora die Ehrengräber von Mazäus und Mithradates, den Freigelassenen des Augustus und Stiftern des Tores, zu erkennen (P. SCHERRER/E. TRINKL, *Die Tetragonos Agora in Ephesos. Forsch. Ephesos XIII 2* [Wien 2006] 30 ff.; 44 ff.).

Das dritte Fallbeispiel, die Nekropolen von Olba und benachbarten Orten, stützt sich auf eine größere Zahl von Grabdenkmälern, deren oft unreflektierte Datierung in das 2./3. Jh. n. Chr. von Berns erneut diskutiert wird. Dabei versucht Berns eine Typologie der Kapitelle zu erstellen und Gebälke und Ornamente in die frühe Kaiserzeit zu datieren.

Sind die Ergebnisse teilweise nachvollziehbar, wird man doch den Eindruck nicht los, dass die Argumentation an manchen Stellen recht sprunghaft ist. Großes Gewicht wird auf Proportionen und etwa die Aufteilung der Dekorelemente auf dem Kapitell gelegt. Wenn es hier auch Entwicklungstendenzen gibt, so verbietet sich doch eine absolute Datierung anhand solcher Kriterien. Zu Recht weist Berns auf die Ähnlichkeit der Ornamentik mit jener des Vorderen Orients, und hier insbesondere Syriens hin. Gerade hier ist aber zu konstatieren, dass in Syrien die Formentwicklungen der Mittelmeerwelt oftmals sehr retardierend aufgenommen wurden. Im mehrmals zitierten Fall von Palmyra lässt sich dies anhand einer großen Zahl gut datierter Grabtürme nachvollziehen; hier treten im frühen 2. Jh. n. Chr. Dekorformen auf, die man, aufgrund ihrer Merkmale, gut ein halbes Jahrhundert früher erwarten würde. Hingewiesen sei hier auch auf die überaus rege Diskussion über die Datierung syrischer Bauornamentik, etwa über die Frühdatierungen durch Klaus Stefan Freyberger und die ›traditionellen‹ Ansätze von Jacqueline Dentzer-Feydy. Auch die als Beleg genannte, von Ingeborg Kader vorgeschlagene Frühdatierung des Bogens von Latakia ist keineswegs unumstritten (vgl. A. SCHMIDT-COLINET, *Besprechungen von I. KADER, Propylon und Bogentor. Damaszener Forsch. 7* [Mainz 1996]; C. ARNOULD, *Les arcs romains de Jérusalem.*

*Novum Testamentum et Orbis Antiquus 35* [Göttingen 1997]. *Am. Journal Arch.* 103, 1999, 719 f.).

So vermisst man bei dem zweifellos sehr verdienstvollen Versuch von Berns zunächst eine systematische Aufstellung der Dekorformen, die Herausarbeitung etwaiger lokaler Fixpunkte in der Datierung und nicht zuletzt auch die Zusammenschau der Ornamentik am gesamten Monument und nicht nur aufgedgliedert in die Bauelemente. Zu hinterfragen wäre nochmals die Einordnung der Kapitelle. Berns nennt hier zunächst die unverzierten Blattkapitelle als selten in der frühen und mittleren Kaiserzeit (S. 86 Anm. 213); während nun gerade im flavischen Rom diese Formen durchaus gut vertreten sind (W.-D. HEILMEYER, *Korinthische Normalkapitelle. Ergh. Mitt. DAI Rom 16* [Heidelberg 1970] 140 ff.; P. PENSABENE, *I capitelli. Scavi di Ostia VII* [Rom 1973] 111 ff.), werden die Kapitelle in Olba von Berns trotzdem in die frühe Kaiserzeit datiert, argumentiert mit den Proportionen der Dekorelemente.

Schwierig ist weiters, dass gerade für den Grabturm aus Olba, einen Kronzeugen in Berns' Argumentation, keine Bilder im Tafelteil gezeigt werden, während die augusteische Datierung der Kapitelle des Grabtempels von Olba (Kat. 32B1) anhand der mäßigen Abbildung zumindest anzuzweifeln ist.

Im Katalog zu den Bauten in Elaiussa-Sebaste wird auf die im Textteil vorgelegte Typologie der Kapitelle verwiesen und eine augusteische Zeitstellung vorgeschlagen. Das ist aber etwa für die Grabbauten Kat. 10A1, 10A5 und 10A9 entschieden abzulehnen. Gerade die kaum mehr sichtbaren Voluten und Helices, die unter dem Abakus förmlich nach außen gedrängt werden, sind ein Hinweis auf eine Zeitstellung zumindest im fortgeschrittenen 2. Jh. n. Chr. Für die Kapitelle sind auch nicht die genannten frühkaiserzeitlichen Proportionen der Dekorelemente festzustellen; so beschränken sich etwa die Blattkränze bei weitem nicht mehr auf die untere Hälfte des Kalathos.

Damit wird aber letztlich eine Gruppe von Bauten, deren Datierung mit der Vorlage dieses Buches jedenfalls noch nicht ausreichend geklärt ist, zur Argumentation und Auswertung der Befunde frühkaiserzeitlicher Grabbauten in Abschnitt IV des Buches herangezogen.

Überzeugend ist unbenommen die Darstellung, dass über Vorbildwirkung früher, prominenter Grabdenkmäler ein Konkurrenzdenken ausgelöst worden ist, wodurch Lage und Wirkung wie auch Architekturformen rezipiert und kopiert worden sind. Neu ist für Kleinasien in dieser Zeit auch die Anordnung der Gräber entlang von Gräberstraßen.

Die auftretenden Bautypen werden in Gruppen zusammengefasst nochmals aufgeführt. Interessant erscheint, dass die Gebälke zunächst fast immer dorisch oder dorisierend gewesen sind; auf ionische Ordnungen wurde selten, auf korinthische nur in Kilikien regelmäßig zurückgegriffen. Die Motivation der Auftraggeber wird auch für die frühe Kaiserzeit folgerichtig mit der Selbstdarstellung erklärt. Verstärkt wäre hier wohl auf die neue politische Situation in der Kaiserzeit hinzuwei-

sen, in der im lokalen Euergetismus ein Ventil für den persönlichen Ehrgeiz lokaler Potentaten innerhalb des römischen Systems explizit gefördert worden ist.

In einem Ausblick auf mittelkaiserzeitliche Grabformen weist Berns auf die deutliche Abnahme des Typenrepertoires hin. Die Zahl kleinerer Bauten steigt an, aufwendige Denkmäler wurden erneut an topographisch hervorgehobenen und isolierten Stellen errichtet. Wesentlich ist auch das Auftreten von Sarkophagen im 2. Jh. n. Chr., deren Herstellungszentren in Kleinasien interessanterweise nicht in den Orten lagen, in denen die Sarkophagbestattung zur lokalen Tradition gehörte. Während also für die Herstellung der Sarkophage zurecht ein Einfluss aus dem Westen postuliert wird, wurde die Aufstellung der Sarkophage in kleinasiatischen Gräbern sehr individuell vorgenommen, sei es in Nischen und Rahmenarchitekturen, in geschlossenen Räumen oder als Einzelmonument auf einem Sockel.

Nach einer konzentrierten Zusammenfassung in Kapitel V folgt mit dem Abschnitt VI der Katalog der späthellenistischen und frühkaiserzeitlichen Grabdenkmäler, der etwa ein Drittel des Bandes einnimmt. Geordnet nach Fundorten erläutert ein kurzer Absatz die Situation der jeweiligen Nekropole. Für jeden Eintrag sind Literaturverweise und die entsprechenden Stellen im Buch angegeben, manchmal auch Grundriss und/oder Aufriss in Strichzeichnungen.

Wie schon oben erwähnt, sind auch hier einige Anmerkungen zu vorgeschlagenen Datierungen angebracht. Während etwa im Text das Vorkommen von *opus caementicium* als Hinweis auf eine frühestens frühkaiserzeitliche Zeitstellung herangezogen wird (S. 59 Anm. 48), wird der Rundbau in Alexandria Troas (Kat. 1A1), von dem lediglich der *caementicium*-Kern erhalten ist, allgemein im 1. Jh. v. Chr. angesetzt. Für den Rundbau Kat. 1A2 wird eine Abhängigkeit von spätrepublikanischen und augusteischen Grabbauten in Rom postuliert, das Monument aber in das 1. Jh. v. Chr. datiert! Problematisch ist sicher auch eine Datierung nach der Art des Mauerwerkes (Kat. 3A2), auf die Kapitellformen ist bereits oben eingegangen worden. Auch der Grabtempel in Arykanda (Kat. 6A1) kann mit den pointierten, spitzen Akanthusblättern auf keinen Fall in die frühe Kaiserzeit datiert werden, wohl eher in das mittlere 1. Jh. n. Chr.

Der Katalog wird dort dichter, wo die Publikationslage für die Monumente besser ist, wie etwa in Aphrodisias, Ephesos oder Sagalassos. Auch die Zeitstellung der Spolien in Ephesos wäre aber zu diskutieren, etwa der Ansatz der wohl mittelkaiserzeitlichen kleinformatigen Kapitelle aus der Johannesbasilika in das 4. Jh. n. Chr. (Kat. 11E1) oder die Fragmente des Akanthus-Frieses (Kat. 11E2), die eher ins fortgeschrittene 1. Jh. n. Chr. zu setzen sind.

Abgeschlossen wird der Band durch einen hilfreichen Index und den Tafelteil. Die Photos sind klein, aber von guter Druckqualität. Die Aufnahmen sind weitgehend gut gelungen, soweit das die oft schwer zugänglichen Monumente zulassen. Zu bemängeln ist in

jedem Fall das Fehlen von Abbildungslegenden, die den Tafeln in einer Liste vorangestellt sind. Schon im Text fehlen Hinweise auf Abbildungen, sodass man über den Katalog die zugehörigen Abbildungen suchen muss.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die sorgsam recherchierten Beobachtungen von Berns für Kleinasien sicher Gültigkeit haben werden. Besondere Erwähnung verdient hier die Tatsache, dass mit diesem Buch Pionierarbeit geleistet und eine Menge oft schwer zugänglichen Materials vorgelegt worden ist. Schon allein deshalb wird der Band sicherlich Handbuch-Charakter erlangen. Darin liegt aber auch zugleich die Gefahr, dass die z. T. sicher diskussionswürdigen Datierungsansätze unreflektiert übernommen werden. Hier empfiehlt sich die Zusammenschau mit der inzwischen erschienenen Arbeit von SARAH CORMACK, *The space of death in Roman Asia Minor* (Wien 2004). Mit der gebotenen kritischen Sicht auf diese in reger Diskussion befindliche Disziplin der Bauornamentik wird der Arbeit von Berns jedenfalls sicher die gebührende Anerkennung nicht verwehrt bleiben.

Wien

Georg A. Plattner